

V. KAPITEL

Das schweizerische Heer nach der Truppenordnung von 1936

Das schweizerische Heer nach der Truppenordnung von 1936

Dass in militärischen Dingen das Bestehende schneller veraltet als anderswo, dass der Wechsel der Auffassungen und Forderungen ein sehr viel rascherer ist, liegt in der Sache begründet. Und man darf in solcher Unbeständigkeit ja nicht einen Mangel an Voraussicht erkennen wollen. Denn es gibt kein Gebiet, auf dem es mit so furchtbaren Folgen sich rächt, wenn man hinter der Zeit zurückbleibt, kein Gebiet, auf dem eine so unerbittlich strenge Prüfung stattfindet, ob man dem Tag genüge oder nicht. Es ist darum, wenn dienstliche Ordnungen und Vorschriften in schneller Folge wechseln, dies nicht etwa ein Zeichen der Ziellosigkeit, sondern vielmehr der Sorgfalt und der Wachsamkeit. Eine Heeresorganisation kann niemals über einen bedeutenden Krieg hinausdauern. Die Erfahrungen sind so einschneidende, die Kraft neuer Einrichtungen erweist sich so zwingend, dass die erste Forderung eines jeden beendeten Krieges die Neuordnung der Wehrangelegenheiten ist. Aber auch in Friedensjahren, vornehmlich wenn ein Zeitalter im Technischen gross ist wie das unsere, genügen wenige Jahre, um für die kriegesischen Möglichkeiten durchaus neue Grundlagen zu schaffen.

Unter dem ersten bedrängenden Eindruck des Weltkrieges ist unsere Truppenorganisation von 1924 entstanden, die zunächst eine Mehrung der Feuerkraft, vornehmlich durch die Einführung des leichten Maschinengewehrs, bezweckte. Viel tiefer nun greift die Organisation von

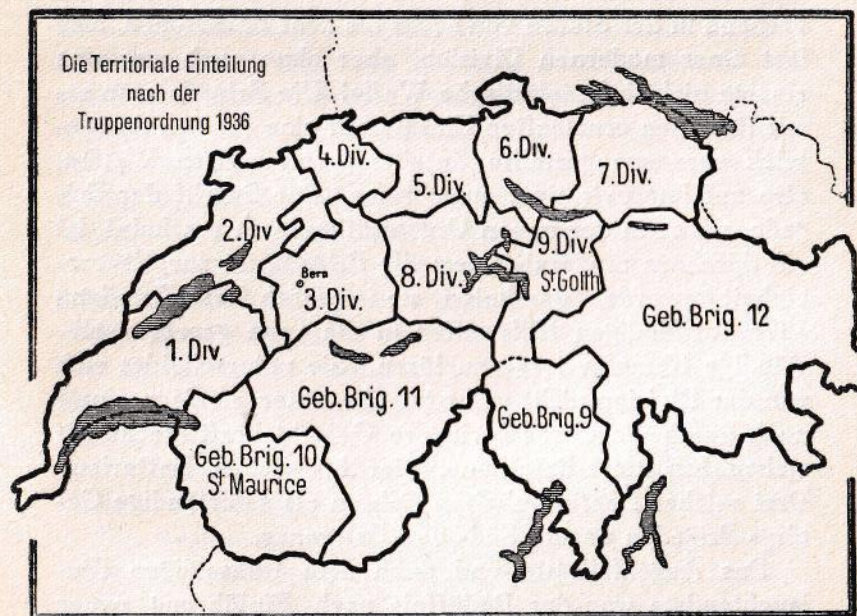
1936 in das Gefüge des Heeres ein. Es ging nicht nur darum, waffentechnisch Schritt zu halten und das notwendige Neue einzuführen. Die ganze Gliederung der Verbände, das gesamte Verhältnis der Waffen zueinander musste neuen Bedingungen angeglichen werden. Das brachte eine Umgruppierung, welche alle Zusammenhänge im Heere erfassen musste.

Für jede schweizerische Heeresorganisation sind grundlegend die Forderungen der Landesverteidigung. Ihre erste lautet: rascher und starker Schutz der Grenzen. Dem trägt die neue Truppenordnung vor allem Rechnung; zuerst durch den Ausbau der Grenzbefestigung, welche die von Natur gefährdeten Grenzabschnitte widerstandskräftig macht und vor allem den Einbruch gepanzerter Kampfmittel erschwert oder verunmöglicht; dann durch die Aufstellung sehr starker Grenzschutzverbände ausserhalb des Rahmens der Divisionen; endlich durch die Errichtung einer stehenden Grenzschutztruppe. Besondere Uebungen, die unter kriegsgemässen Bedingungen angelegt und durchgeführt werden, und die unablässige Beanspruchung aller mit einer Verantwortung Betrauten, geben Gewähr für das zuverlässige Funktionieren im Ernstfall. Die Sicherheit der Grenzen ist stärker garantiert, als sie je war.

Ein Nachteil unserer alten Truppengliederung war die grosse und zahlenmässig überstarke Division. Das ist vielleicht nicht so ohne weiteres einzusehen; die natürliche Ueberlegung wäre doch die, dass ein Truppenverband nie zu stark sein könne. Und doch ist es so. Jede Truppe muss im Kampfe geführt werden können; diese Führung muss rasch, knapp, zweckmässig sein; sie kann es nur, wenn die Truppe in ihrer Zusammensetzung einfach und beweglich ist. Schwerfällige Truppenkörper sind zum Gefecht nicht tauglich. In der Division wirken erstmals alle Waffen zusammen; erst hier gestaltet sich das Zusammenspiel der Infanterie mit der Artillerie, den leichten Truppen, den technischen Waffen. Sie ist die eigentliche Einheit in der Heeresführung; sie sucht und bringt die Ge-

fechtsentscheidungen. Darum darf sie nicht plump und schwerfällig sein; die rasche Unmittelbarkeit der Führung muss gewahrt bleiben. Es kommt dazu, dass im Gefechtsverband der Waffen ein ganz bestimmtes Verhältnis der Infanterie zu den übrigen Truppenteilen notwendig ist, und zwar bedarf die Infanterie heute eines sehr viel stärkeren Nachdrucks von seiten der andern Waffen, vornehmlich der Artillerie. Dieses Verhältnis ist in der neuen Division ein wesentlich günstigeres: während bisher auf 24 Bataillone nur 16 Batterien kamen, verfügt die kleine Division zu 9 Bataillonen nun über 11 bis 13 Batterien.

Durch die räumliche Eingrenzung der Rekrutierungskreise und der Mobilmachungsräume sind die neuen neun Divisionen wieder den sechs alten gegenüber im Vorteil. Man muss sich nur vorstellen, welche Schwierigkeiten sich der sofortigen Gefechtsbereitschaft einer Division in den Weg stellen, wenn sie, wie etwa die bisherige fünfte, zwischen Schaffhausen und Bellinzona mobilmacht, oder,



wie die dritte, zwischen Wangen a. A. und Brig. Ein ganz anderes Bild vollkommener Zweckdienlichkeit gibt die regionale Anordnung der neuen Divisionen. Der West- und Nordgrenze entlang liegen sechs Divisionskreise, jeder zugleich Aufmarsch- und Sicherungsraum für einen ganz charakteristischen Grenzabschnitt. Die Abtrennungen sind nicht so sehr nach der kantonalen als nach der geographischen und militärischen Zugehörigkeit gezogen. Alles ist darauf angelegt, in der kürzesten Frist und mit der Zurücklegung geringster Distanzen den geschlossenen Aufmarsch an der Grenze zu erzielen. Im Kern des Landes dann, um Bern und Luzern, stehen zwei weitere Divisionen als Armeereserve. Und endlich bildet auch die Besatzung des Gotthard, die in Tat und Wahrheit schon heute eine Heereseinheit darstellte, nun auch dem Namen nach eine Division, und hat, dem Sinn ihrer Aufgabe entsprechend, die Landesverteidigung des Tessin einbezogen erhalten.

Es verschwinden nun gänzlich die veralteten Gebilde unserer Brigaden. Man muss sich vorstellen: ein Truppenverband in der Stärke von sechs bis acht Bataillonen, also fast einer modernen Division, aber ohne auch nur eine einzige nicht-infanteristische Waffe! Die Brigade war somit für jeden ernsthaften Einsatz auf eine für den Augenblick zusammengestellte Zuteilung von andern Waffen, also auf Improvisation, angewiesen. Der Begriff der Brigade, wo er in der neuen Organisation noch erscheint, ist ein durchaus modernisierter: die Brigade ist zur Heereseinheit geworden, das heisst, sie ist durch feste Zuteilung aller notwendigen Hilfswaffen in die Lage gesetzt, selbständige Kampfaufträge zu lösen. Sie unterscheidet sich von der Division nicht mehr im Charakter, sondern einzig noch durch die etwas geringere Gefechtskraft (sechs bis sieben Infanterie-Bataillone, vier bis sieben Batterien). Drei solcher Heereseinheiten sichern als selbständige Gebirgs-Brigaden unsere Süd- und Ostgrenze.

Das Augenfälligste und auch dem Unkundigen Einleuchtendste war das Bedürfnis nach Einführung neuer

Waffen. Man sah und hörte jahrelang viel von der gewaltig fortschreitenden Mechanisierung der Streitkräfte; man vernahm erstaunliche Zahlen, die man freilich nicht nachprüfen konnte, über die Bestände an Panzerwagen und Flugzeugen. Die Tatsache liess sich jedenfalls nicht abstreiten, dass mit diesen Mitteln sehr ernsthaft und vor allem gerade zu Kriegsbeginn zu rechnen sein werde. Diese ganze Tendenz zur Beschleunigung und Beweglichmachung der Kampfmittel und der Truppenverbände liess wieder ganz bestimmte Schlüsse auf die Art der Einleitung eines künftigen Krieges ziehen: und die Wahrscheinlichkeit, dass sie in der Form des Ueberfalls geschehen werde, wurde sehr gross. Das musste uns dahin führen, unsere Abwehrwaffen zu verstärken und besonders auch jene Mittel uns zu beschaffen, die zur Bekämpfung und Vernichtung der heutigen Angriffsmaschinen unerlässlich sind. Das geschah alles nicht von gestern auf heute, sondern ist Ergebnis jahrelangen Studiums und eingehender Erprobung. Mancher mag sich aus der Zeit der Grenzbesetzung noch erinnern, wie da schon die Idee, der Infanterie Waffen von grösserer Zerstörungskraft beizugeben, diskutiert wurde. Damals haben wir Infanteristen uns mit alten 8,4-cm-Kanonen, unbeholfenen Vorläufern der heutigen Infanterie-Kanonen, herumgeschleppt. Jetzt besitzt das Infanterie-Bataillon zwei solcher leichter und unerhört präzise schiessender Geschütze, im Kaliber von 4,7 cm, deren wesentlicher Zweck die Bekämpfung gepanzerter Kampffahrzeuge ist. Und bereits deutet die Entwicklung wieder einen Schritt darüber hinaus; bereits ist man an der Konstruktion einfacher und damit in grosser Zahl beschaffbarer Panzerabwehrwaffen, der sogenannten Tankbüchsen, so dass man den Wettbewerb Panzerung und Panzerabwehr sich mehr und mehr zugunsten der letztern entscheiden sieht.

Ein ähnliches Duell, dessen Ausgang freilich noch durchaus nicht abzusehen ist, wird zwischen der Fliegerwaffe und der Flugabwehr ausgefochten. Wenn wir aber

dort, in der Panzerfrage, uns doch wohl mit der reinen Abwehr begnügen müssen — die Panzerwagen-Detachements der Divisionen dienen der Aufklärung und dem hinhaltenden Gefecht —, können wir hier, bei der Luftwaffe, sowohl Angriff wie Abwehr pflegen. Wir haben eine Fliegertruppe von beachtlicher Stärke und von anerkanntem Können. Die neugebildete Fliegerabwehrtruppe wird eine grosse Zahl von Batterien umfassen. Sie dient der Abwehr in grossen Verhältnissen, zur Sicherung militärischer Knotenpunkte, wichtiger Geländeobjekte und strategisch bedeutender Oertlichkeiten. Daneben aber hat die kämpfende Truppe selber, bis herunter zur Kompanie, die Möglichkeit, sich gegen Fliegerangriff zu wehren. Von den sechzehn Maschinengewehren des Bataillons sind vier ausschliesslich zur Fliegerabwehr bestimmt und für weitere vier ist die entsprechende Einrichtung vorhanden. In der Kompanie dienen gegebenenfalls die drei lafettierten leichten Maschinengewehre der Luftabwehr. Die gewaltige Bedeutung des sogenannten passiven Luftschutzes ist seit einigen Jahren bei uns lebhaft erfasst. Der Sinn ist, durch vorsorgende Massnahmen die Zivilbevölkerung auf den Luftangriff vorzubereiten und diesem damit die schreckende und zerstörende Wirkung weitgehend zu benehmen. Man kann diese Organisation, genau genommen, nicht in die Truppenordnung einbeziehen; aber sie ist ein Faktor von höchster Bedeutung im Rahmen der Landesverteidigung.

Dass in unserem so sehr bewegten und Deckung bietenden Gelände die Infanterie nur Waffen mit gestreckter Flugbahn hatte, vor deren Feuer schon leichte Bodenwellen hinlänglich Schutz boten, wurde seit langem als Nachteil lästig empfunden. Nun ist dem durch die Einführung des Minenwerfers abgeholfen. Seine steile Flugbahn, deren absteigender Ast so gut wie senkrecht ist, gelangt hinter jede Deckung. Es gibt damit praktisch sogar in unserem Gelände keine toten Winkel mehr, also keine Möglichkeiten für den Feind, dort wo er dem direkten



Neuzeit: Leichte Truppen.

K. Egli.



Soldaten der Fliegertruppe füllen ein Flugzeug mit Brennstoff.



An der Infanteriekanone.

K. Egli.



Soldaten am Minenwerfer.

K. Egli.

Einblick entzogen ist, sich in ruhiger Sicherheit bereitzustellen oder sich ungestört für ein weiteres Handeln zu sammeln. Die Frage bleibt offen, wie weit später die vier Minenwerfer des Bataillons vermehrt oder vielleicht durch kleinere Werfer, die mit den vordersten Infanterie-Abteilungen gehen, ergänzt werden können.

Das Verhältnis der Waffen im alten und im neuen Bataillon ist so:

früher:	jetzt:
leichte Maschinengewehre . . . 24	36 (davon 9 auf Lafette)
schwere Maschinengewehre . . . 12	16 (davon 4 Fliegerabwehr-Mg.)
Minenwerfer keine	2
Infanteriekanonen keine	2

Bei der Artillerie ist die Frage der Schussweite eine der wichtigsten. Man muss sich vorstellen, wie ein Gegner, der über weittragende Artillerie verfügt, diese ohne jede Belästigung unsererseits ausserhalb der Reichweite aufstellen und zur Wirkung kann gelangen lassen. Und mit unserer bisherigen Artillerie, die mit wirksamem Feuer über eine Grenze von zehn Kilometer kaum hinaus kam, konnte so an ein Niederhalten schwerer feindlicher Batterien überhaupt nicht gedacht werden. Nun ist sie durch ein 10,5-cm-Geschütz, das in den Divisionen mit je zwei Batterien und in einer Gebirgsbrigade mit zwei Batterien vertreten ist, ergänzt. Seine nützliche Schussweite geht bis auf siebzehn Kilometer, und damit wird es jeder im Bewegungskrieg verwendbaren feindlichen Artillerie gefährlich.

Der grosse Einfluss der fortschreitenden Mechanisierung der Bewegungsmittel machte sich in einer sehr weitgehenden Motorisierung, ganz besonders der technischen Truppen, geltend. Was aber noch viel tiefer greift: es ist unter diesem Zwang sogar eine neue Truppengattung entstanden oder besser eine bereits vorhandene durch eine neue ersetzt worden. Früher war das schnellste Mittel zum taktischen Einsatz von Truppen das Pferd und die beweglichste Truppe darum die berittene, die Kavallerie. Nun ist der Motor an die erste Stelle getreten. Er wird nie in allen Verhältnissen das Pferd verdrängen, aber er

wird fast überall die Leistung des Pferdes ergänzen. Aus der einstigen Kavallerie ist nun eine aus allen raschen Bewegungsmitteln zusammengesetzte Waffe geworden, die unter dem Namen der « Leichten Truppen » zusammengefasst wird. Sie sind in der Division in der Gestalt der Aufklärungs-Abteilung vertreten, die in der Regel aus einer Schwadron, einer Radfahrer-Kompagnie und einem Panzerwagen-Detachement besteht. Bei den drei Armee-korps haben wir je eine leichte Brigade. Sie zählt gesamt sechs Schwadronen, zwei Radfahrer-Bataillone mit je einer motorisierten leichten Maschinengewehr-Kompagnie zu zwölf Gewehren, eine selbständige motorisierte leichte Maschinengewehr-Kompagnie zu achtzehn Gewehren, eine Motor-Infanteriekanonen-Kompagnie zu neun Infanteriekanonen und eine Motor-Sappeur-Kompagnie.

Auch unsere hergebrachte Gliederung in die Altersklassen von Auszug, Landwehr und Landsturm wird von der Neuordnung ergriffen, und zwar gliedert sich fortan die Landwehr in ein erstes Aufgebot, das die vier jüngeren Jahrgänge, vom fertigen zweiunddreissigsten bis zum vollendeten sechsunddreissigsten Lebensjahr umfasst, und in ein zweites Aufgebot, dem die älteren Jahrgänge angehören. Die Verwendung der Landwehr ersten Aufgebots ist dieselbe wie die des Auszugs: die Landwehr-Bataillone unterscheiden sich in ihrer Organisation nicht von den Auszugs-Bataillonen und sind wie jene in die Divisionen und Gebirgs-Brigaden eingeteilt. Damit werden die Männer im kräftigsten Alter der ersten Hälfte der Dreissiger fortan für die unmittelbarsten und ernstesten Gefechtszwecke wiedergewonnen und eine Truppe, der man aus einer Art Vorurteil unwillkürlich etwas wie die zweite Rolle zuge-dacht hatte, wieder zu ganzen Ehren gezogen.

Das alles sind nur einige leitende Gedanken der neuen Organisation, die bis in das einzelne hinunter unsern ganzen Heeresaufbau durchdringt und erneuert. Es wird damit die Gefechtskraft und Schlagfertigkeit unserer Armee auf eine Stufe gehoben, die jeden vernünftigen Vergleich ge-

stattet. Wir können, wenn Ernst und Opferwillen bei uns lebendig bleiben, uns fortschreitend ohne ausserordentlichen Aufwand auf guter Höhe halten. Es braucht nicht mehr als das wache Verfolgen der weiteren Entwicklungen und ein entschiedenes Zugreifen, wo Neueinführungen sich einmal als notwendig herausstellen. Wenn das im einzelnen Falle kräftig und zweckmässig geschieht, wird ein Umstellen auf der ganzen Breite, wie es mit der heutigen Truppenordnung unumgänglich war, auf geraume Zeit hinaus nicht mehr in Frage kommen.